Bastelstunde

Die etwas andere Weihnachtsgeschichte

Ich weiß nicht, wer auf die Idee gekommen war. Ausgerechnet ich sollte am vierten Adventsonntag die Bastelstunde in meinem Modellbaukeller veranstalten. In meinem Bekanntenkreis war es üblich geworden, die zahlenmäßig sprunghaft gewachsene Nachkommenschaft gelegentlich in kleine Gruppen zu fassen, um die Last der Beaufsichtigung zu bündeln. Man war überein gekommen, den lieben Kleinen, wie Rudi, der Lehrer, es nannte, »Modellbau irgendwo auch haptisch erfahrbar werden zu lassen«!

An besagtem Adventsonntag hatten alle dringende Termine, und das gab irgend jemandem die verhängnisvolle Vision ein, ich könnte die entstandene Lücke füllen. Eine der beteiligten Ehefrauen rief mich an und umgarnte mich mit einer Stimme, mit der sie hätte Karriere machen können bei einem dieser 0190-Telefondienste, die das Nachtprogramm mit netter Werbung bereichern.

Ich versuchte, das drohende Unheil abzuwenden. Es half alles nichts, und am vierten Adventsonntag saßen, standen und lagen zwölf Kinder in meinem Modellbaukeller.

»Wollen wir 'was basteln?« stellte ich die Einstiegsfrage. Die einzige Reaktion war, dass der kleine, dicke Kevin den Kopf in den Nacken legte und Speichel aus seinem Mund hervorblubbern ließ. Ein kleines Mädchen mit einer dicken Brille (ihr Name will mir gerade nicht einfallen) fing plötzlich an zu weinen. Das Heulen war so eine Art Startschuss für die anderen, auszuschwärmen und sich über die auf dem Tisch ausgebreiteten Leisten, Brettchen, Folienstücke und Klebstoffe herzumachen.

»Machst du mir einen Stern?«, wollte die kleine Kathrin wissen.

»Äh ... ich dachte, ihr sollt basteln!?«

»Aber ich kann doch gar nicht basteln!«

»Warum bist du dann hier?«

»Damit du mir einen Stern machst!«

Bevor ich irgend etwas entgegnen konnte, sah ich im Augenwinkel, wie der für sein Alter schon recht große Sven die hinter einer Klappe versteckte Hausbar gefunden hatte und sich über eine Flasche Single-Malt-Whisky her machte. Ganz der Papa, dachte ich – musste mich jedoch entscheiden, ob ich Sven vor dem Alkoholismus retten oder doch lieber das Mädchen mit der dicken Brille (jetzt fällt mir wieder ein, dass sie Julia heißt!) davon abhalten sollte, eine in Bodennähe angebrachte Steckdose mit nass gesabberten Fingern auseinander zu nehmen. Ich entschied, dass ein Schluck Whisky weniger gesundheitsschädlich sei als ein Stromschlag, hastete in Richtung der kleinen Julia, stolperte über den am Boden herum kriechenden Stefan, fiel der Länge nach hin, brüllte in plötzlicher Panik »Nein!«, worauf hin die kleine Julia heftig erschrak, aber von der Steckdose abließ, zu schreien begann und sich dummerweise in die Hosen machte, wodurch unter ihr ein kleiner See entstand.

Noch bevor ich wieder auf die Beine kommen konnte, hockte auch schon die kleine Sarah auf meiner Brust und zog mir mit einem Pritt-Stift die Lippen nach, während Stefan meine Schnürsenkel zusammen knotete, was ich allerdings erst bemerkte, als ich mich – die kleine Sarah von mir herunter schubsend – aufrappelte und wie eine Bahnschranke wieder zu Fall kam.

Seufzend erwog ich eine Weile, einfach liegen zu bleiben und darauf zu warten, dass gnädige Geier mich wegnagen würden. Ich zog mir aber die Schuhe aus, sprang strümpfig auf und versuchte, so schnell wie möglich die sich sekündlich ändernde Lage zu überblicken: Sven hatte die Whisky-Flasche wieder zurückgestellt, machte aber einen ungut wohlgelaunten Eindruck. Der kleine, dicke Kevin sah zu, wie das Pipi aus Julia lief, die kleine Sarah malte sich jetzt selbst die Lippen mit dem Pritt-Stift nach, die kleine Kathrin malte mit einem Filzstift etwas an die Wand, das wohl ein Stern sein sollte, jedoch mehr wie ein plattgetretener Hamster aussah, und fing an zu weinen. Die übrigen Kinder hatten begonnen, die Modellbau-Materialien »irgendwie haptisch« zu erfahren, was vor allem hieß, dass sie die Leisten, Hölzer und Folien in möglichst kleine Stücke zerteilten. Der kleine, dicke Kevin hatte sich aus einem Folienstück eine Art Strohhalm gedreht und versuchte nun, diesen der immer noch heulenden, aber wenigstens nicht mehr pinkelnden Julia ins linke Nasenloch zu schieben.

Sven goss nun Whisky in meine Schuhe, Kathrin hatte zu heulen aufgehört, was aber nicht weiter auffiel, brüllte doch die kleine Julia um so lauter, da der kleine, dicke Kevin mit seinem Ersatz-Strohhalm offenbar an ihrem Großhirn angekommen war. Sarah fragte den bisher nicht weiter aufgefallenen Max, wo denn bei den Jungs das Pipi raus komme, was der Angesprochene auch gerne gleich zeigte.

Und als der kleine, dicke Kevin der Julia den Strohhalm ganz zur Nase hineinschob, ihn aus dem linken Ohr wieder hervorzauberte, der sturzbesoffene Sven rülpsend nach Wodka fragte, während die kleine Sarah den Inhalt einer Tube Ponal auf seine Eignung als Gesichtscreme prüfte, die entzückende Kathrin versuchte, dem Max mit einer stumpfen Bastelschere einen Stern in den Unterarm zu ritzen und vier andere Kinder den Whisky aus meinen Schuhen tranken und dabei »Nie mehr zweite Liga« sangen – da überkam mich plötzlich eine tiefe Ohnmacht wie ein warmer, weicher Mantel.

Ich erwachte, behangen mit Lametta, einer elektrischen Lichterkette, vielen ins Gesicht und auf Arme und Beine geklebten Folienstreifen und sorgfältig prittgestifteten Lippen.

Überflüssig zu erwähnen, dass in diesem Moment die Eltern der Kinder kamen, die Situation mit einem Blick erkannten und von der Idee Abstand nahmen, mich über die Feiertage einzuladen. Dabei war ich endlich so richtig in Weihnachtsstimmung!

Peter Schnautz